

Griechenlands
neue Euro-Krise



Allgemeine
itik

Frankfurt 23°



Montag, 04. Mai
2015

VIDEO

THEMEN

BLOGS

ARCHIV

Home Politik Inland **Auschwitz-Prozess in Lüneburg: „Die Schuld, überlebt zu haben“** REISE BERUF & CHANCE RHEIN-MAIN

Auschwitz-Prozess in Lüneburg

„Die Schuld, überlebt zu haben“

Im Prozess in Lüneburg sagen Nachfahren von Überlebenden des Holocausts aus. Derweil helfen Historiker dem Gericht, die Rolle des Angeklagten in Auschwitz zu ermessen.

29.04.2015, von **ALEXANDER HANEKE**, LÜNEBURG



© DPA



Hatte angeblich Versetzungsgesuche gestellt: Der Angeklagte Oskar Gröning neben seiner Anwältin an diesem Mittwoch im Lüneburger Gerichtssaal

Judith Kalman verdankt Auschwitz ihr Leben. „Mein Leben hat aus ihrem Tod seine Form genommen“, sagt sie im Gerichtssaal in Lüneburg. Judith Kalman wurde nach dem Krieg in Kanada geboren und wuchs in Toronto auf. Doch ihr Leben ist mit der Ermordung der europäischen Juden verbunden. Denn ihre Eltern fanden zusammen, nachdem die erste Frau ihres Vaters und dessen kleine Tochter Eva mit sechs Jahren in den Gaskammern ermordet worden waren. Auch ihre Mutter war in Auschwitz. Sie überlebte. Ihr ganzes Leben, sagt sie, war von dieser verlorenen Familie geprägt. Sie verdankt ihr Leben dem Tod der kleinen Eva, und sie maß sich ihr Leben lang an dem, was ihre kleine Halbschwester, die sie nie kennengelernt hat, hätte werden können. „Die Schuld, überlebt zu haben, hat mein Leben geprägt.“



Autor: Alexander Haneke, Redakteur in der Politik.

Folgen:

Mit der 61 Jahre alten Judith Kalman hat am Mittwoch erstmals eine Nachgeborene von

Überlebenden des Holocaust in dem Prozess gegen den früheren SS-Mann Oskar Gröning ausgesagt. Sie spricht für die vielen wenig beachteten Schicksale derjenigen, die die Vernichtungslager nicht selbst erlebt hatten, deren ganzes Leben aber im Schatten des Holocausts verlief. Es sind die Geschichten der Überlebenden und Nachgeborenen, die die zweite Woche des Strafverfahrens gegen Oskar Gröning prägen.



© DPA



Die Nebenklägerinnen Ilona Kalman (l.) und Judith Kalman

Menschen, die meisten längst jenseits der Achtzig, die erzählen, wie sie aus ihrer Kindheit gerissen wurden und plötzlich im Vernichtungslager Auschwitz waren. Ein Ort, an dem „nur eine kleine Gebärde, eine Gebärde,

die gesagt hat rechts oder links“ über das Leben entschied, wie die 89 Jahre alte Eva Pusztai-Fahidi erzählt. „Als man diese Gebärde

gesehen hat, wusste man gar nicht, was diese kleine Bewegung bedeutete.“ Und wo sich der beißende Geruch verbrannten Fleisches über das Lager legte, als die Krematorien im Sommer 1944 rund um die Uhr arbeiteten.

Die Beweissituation hat sich verkehrt

In der zweiten Woche des Prozesses sind Historiker als Sachverständige geladen. Sie sollen die Abläufe und Strukturen des Lagers beleuchten. Jene organisatorischen Details, die den Tatbeitrag des Angeklagten Gröning beleuchten sollen, nachdem die Überlebenden die Dimensionen des Schreckens geschildert haben. Denn im Gegensatz zu den früheren Prozessen der sechziger Jahre hat sich die Beweissituation verkehrt. Heute leben nur noch wenige Zeugen, die die Täter belasten könnten. Dafür sind die Akten der SS gesichtet und legen die organisatorischen Zusammenhänge frei.

Mehr zum Thema

Auschwitz-Prozess: Streit unter den Nebenklägern

TV-Kritik Günther Jauch: Gerechtigkeit kommt nie zu spät

Holocaust-Überlebende Eva Kor: „Ein Opfer hat das Recht frei zu sein“

Auschwitz-Prozess: Vage Aussagen

Prozess in Lüneburg: Auschwitz-Überlebende vergibt angeklagtem SS-Mann

SS-Buchhalter bestreitet regelmäßigen Dienst an der Rampe

Der Historiker Frank Bajohr vom Münchner Institut für Zeitgeschichte erläutert im Gericht, wie der Holocaust nicht nur die Ermordung der Juden sondern auch den Raub des letzten Besitzes der Ermordeten umfasste. Der Angeklagte Gröning hatte die Verwertung der Raubgüter zur Aufgabe.

Gröning zählte und verbuchte das Geld der Häftlinge. 2,65 Tonnen Gold und 20,3 Millionen Reichsmark in ausländischen Devisen - heute ein Wert von mehr als 100 Millionen Euro - seien allein in zwei Jahren aus den Vernichtungslagern nach Berlin gebracht und auf die Konten der SS verbucht worden.

Reger Schwarzhandel im KZ

Bajohr beschreibt auch die Ambivalenz zwischen der bürokratischen Verfassung der SS und der Realität des Vernichtungslagers, die nur durch die Überlebenden öffentlich wurde. Gröning selbst hatte von

der grassierenden Korruption erzählt. Man habe im Lager alles kaufen können, hatte er in den ersten Prozesstagen erzählt. „Wir haben immer gesagt, die Schwarzhändlern hätten einem sogar einen Panzer besorgt, wenn man dafür gezahlt hätte.“

Dieser Korruption Einhalt zu gebieten war auch Aufgabe Grönings. Er betonte stets, dass sein Dienst an der Rampe, an der die Deportationszüge ins Lager kamen und die Menschen für die Gaskammern „selektiert“ wurden, nur dem Bewachen des Gepäcks der Deportierten gegolten habe. Sein Dienst habe dazu gedient, Diebstahl durch SS-Kameraden oder Funktionshäftlinge zu verhindern, die weiter Wertgegenstände in die korrupte Lagerwirtschaft eingespeist hätten. Mit den Morden, so Grönings Argumentation, habe er nichts zu tun gehabt.

Diebstahl als Motivation für die Lagermannschaft

Diese Aufgabe, so Bajohr, habe es tatsächlich gegeben, wenngleich auch die Bewachung einer Ambivalenz folgte. Denn inoffiziell sei auch der Diebstahl oft toleriert worden, galt die persönliche Bereicherung doch als wichtig für die Motivation der Lagermannschaft. Wichtiger sei die Bewachung der sogenannten Funktionshäftlinge, die das Gepäck von der Rampe räumen mussten.

Und diese Bewachung, das hob Bajohr auf die Frage des Nebenklägervertreters Thomas Walther hervor, habe auch dazu gedient, die Häftlingskommandos bei der Räumung der Rampe zu beaufsichtigen. Ein wichtiger Mosaikstein in diesem Verfahren, da die Staatsanwaltschaft ihren Tatvorwurf der Beihilfe zum Mord auch darauf stützt, dass Grönig zum Funktionieren der Abläufe an der Rampe beigetragen habe. Denn bevor ein neuer Deportationszug einfahren konnte, musste zunächst die Rampe vom Gepäck der „selektierten“ Menschen geräumt werden.

Ein weiterer wichtiger Mosaikstein dürften Bajohrs Anmerkungen zu den Versetzungsgesuchen sein. Grönig hatte seine innere Distanz zu den Mordtaten zu belegen versucht, indem er vorgab, er habe in seinen zwei Jahren in Auschwitz drei Versetzungsgesuche gestellt. Belegen konnte er dies nicht.

Die Gesuche seien wohl direkt in den Papierkörben seiner Vorgesetzten geendet, war Grönings Erklärung. Bajohr glaubt das nicht und stellt seine eigene Hypothese mithilfe der Akten dar: Eine Liste der SS-Mannschaft aus Grönings Abteilung aus dem Dezember 1943 weißt Grönig als „abkömmlich“ aus. Grönig habe auch selbst gewusst, dass er als „KV“, als „kriegsverwendbar“ galt, was aus einem anderen Dokument hervorgeht.

Hätte Grönig wirklich aus Auschwitz an die Front versetzt werden wollen, wäre ihm das sicher gelungen – ist Bajohrs Schlussfolgerung. Und selbst Grönings tatsächliche Verlegung an die Front im Herbst 1944 sei wahrscheinlich nicht auf dessen eigene Initiative zurückgegangen. Das Vernichtungslager war zu dieser Zeit schon in der „Schrumpfung“ begriffen gewesen. Damals sei Grönig gemeinsam mit 500 anderen SS-Leuten abkommandiert worden.

[Hinweise zum Datenschutz](#)

Quelle: F.A.Z.

[Zur Homepage](#)

Themen zu diesem Beitrag: [Lüneburg](#) | [Auschwitz-Birkenau](#) | [Holocaust](#) | [Alle Themen](#)

Hier können Sie die Rechte an diesem Artikel erwerben

Weitere Empfehlungen

Auschwitz-Prozess in Lüneburg

SS-Buchhalter bestreitet regelmäßigen Dienst an der Rampe

In Lüneburg steht seit Dienstag ein früherer SS-Mann vor Gericht. Er bestreitet, während seiner Zeit im Vernichtungslager Auschwitz regelmäßig an der Selektionsrampe gestanden zu haben. Er habe nur Aushilfe geleistet. [Mehr](#)

22.04.2015, 13:45 Uhr | Politik



Anzeige

Gratis: Excel Vorlagen

Excel-Vorlagen zum Sofort-Download! Geeignet für Excel 2003-2013. [Mehr](#)

